

Markus Weißer

Eine Frage der Prioritäten

Zur Ausrichtung der Dogmatik in Zeiten digitaler Kommunikation

In Zeiten der Digitalisierung verändert sich die Art und Weise unserer Kommunikation und Informationsverarbeitung grundlegend. Das stellt auch die katholische Dogmatik aktuell vor erhebliche Herausforderungen, die sie nur bewältigen kann, wenn sie ihre eigene Grundstruktur und Gesamtausrichtung kritisch hinterfragt. Eine theologisch begründete Konzentration auf das wesentliche Ziel aller Theologie schärft dabei den Blick für die Zeichen der Zeit.

1 Kommunikation im digitalen Zeitalter

In einer globalisierten Welt der digitalen Vernetzung trennt uns ein Fingerwisch vom anderen Ende der Erde. Immer schneller verläuft die Kommunikation und es bleibt kaum Zeit für die Überprüfung von Informationen auf ihren Wahrheitsgehalt. In einem beinahe postfaktischen Zeitalter konkurriert die Realität mit der virtuellen Streuung „alternativer Fakten“. Dies geht einher mit der Reduktion von Komplexität, bis hin zur Trivialität. Von Facebook über knappe Tweets hin zu einfachen Bildern auf Instagram. Die Wirklichkeit scheint oft nur noch schwarz oder weiß („gefällt“ oder nicht); es bleibt wenig bis gar kein Raum mehr für Differenzierungen. Längere Texte werden nicht mehr gelesen. So lautete das Motto der *re:publi-*

ca19, einer etablierten Berliner Konferenz für Web, soziale Medien und digitale Gesellschaft: „tldr“ – Internet-Slang für: „too long; didn’t read“¹.

Kommunikation reduziert sich von komplexen Zeichensystemen auf binäre Codes und Emojis. In der kaum noch zu bewältigenden Informationsflut haben die meisten Nachrichten in unserer Wahrnehmung eine immer kürzere Halbwertszeit. Es werden sogenannte „Stories“ gepostet, die das Bild von unserem Frühstück bis zum Abendessen schon wieder vergessen sein lassen. Die digitale Welt vergesse zwar nichts, so sagt man, aber sie ist im permanenten Fluss. Damit ist sie längst nicht mehr nur eine virtuelle Scheinwelt, sondern das Spiegelbild unserer täglichen Realität.

Unter solchen Bedingungen ist es schwierig, eine bleibende Botschaft dauerhafter Bedeutung zu transportieren, die nicht im digitalen Datenstrom des medialen Mainstreams untergeht. Doch auch die Kirche bedient sich als Global Player auf vielfältige Weise der neuen Medien, um ihre Botschaft zu verbreiten. In den Worten des Literaturnobelpreisträgers Bob Dylan: „You better start swimming, or you’ll sink like a stone, cause the times, they are a changin‘.“ Verstand man sich lange Zeit als unbeirrbarer Fels in der Brandung der Moderne, so realisiert man seit dem II. Vatikanischen Konzil die Notwendigkeit, sich auf die Dynamik der Welt

¹ <https://19.re-publica.com/de/page/tldr> [Abruf: 25.03.2020].

neu einlassen zu müssen. Es gilt, die Zeichen der Zeit anzunehmen und um der eigenen Sendung willen in Bewegung zu kommen – und sei es manchmal auch gegen den Datenstrom. Nur in einer dynamischen und lernfähigen Kirche ist es möglich, das Evangelium in allen Sprachen und Kulturen authentisch und verständlich zu vermitteln.² Die Botschaft der Kirche gehört vermeintlich nicht mehr unter die Rubrik „News“. Sie hat aber das Potenzial, ihrem lebendigen Geist entsprechend je neu zu zünden und Menschen anzusprechen – weil sie nicht nur informativ, sondern auch performativ zu verstehen ist³ und in verschiedenen Kontexten schnell aktuell werden kann. Wirft man dagegen einen Blick auf die katholische Dogmatik, die ja die inhaltliche Grundlage der kirchlichen Verkündigung bildet, so zeigt sich eine geradezu gegenläufige Entwicklung.

2 Herausforderungen für die Dogmatik

Die Glaubensbekenntnisse als klare Erkennungszeichen und Identitätsmarker des Christentums werden im Laufe der Zeit immer umfangreicher und diffiziler. Zunächst genügt das einfache Bekenntnis zu Jesus als dem Messias: „Jesus Christus [est]“. Früheste Bekenntnisformeln umfassen den Grund dieser Überzeugung: das Leben und Sterben Jesu und seine Auferweckung als heilsbedeutsame Selbstzu-

sage Gottes an alle Menschen. Daraus ergibt sich das trinitarische Bekenntnis zu Vater, Sohn und Hl. Geist in ihrer soteriologischen Bedeutung. Aus den frühen Erkennungsmarken, den „Symbola“, werden mehrgliedrige Bekenntnisse, um im Traditionsprozess die essenziellen Basics kurz und knapp im *Credo* zusammenzufassen. Das „credere in“ impliziert grammatikalisch die *Dynamik* einer existenziellen Bewegung in der Nachfolge Jesu: Es ist ein vertrauender Selbstvollzug. Das *Credo* enthält, trotz zunehmender Differenzierung durch die Klärung strittiger Fragen, einen knappen Aufriss der immer komplexer dargestellten Glaubensinhalte, die aber noch im Bezug zum Glaubensvollzug stehen.

Doch aus Symbola und Bekenntnissen wird sukzessiv ein *depositum fidei*, ein Glaubensgut als „Ablage“ des Glaubens, dessen Umfang man weder existenziell ratifizieren noch intellektuell durchdringen kann. Dies scheint auch gar nicht mehr erforderlich, solange es formaliter bejaht, anerkannt oder zumindest nicht gelehnet wird – als *fides implicita*. Über den Sinn entscheidet seit dem 19. Jahrhundert kaum mehr das glaubende Subjekt, sondern zunehmend das kirchliche Lehramt, das die Deutungshoheit für sich beansprucht und den passiven Empfängern zu glauben vorlegt. Der Inhalt des Glaubens steht und fällt dann mit der Autorität des Lehramtes, das nicht mehr nur über den Glauben wacht, sondern ihn selbst bestimmt.⁴ So wird das

² Vgl. GS 44; AG 22.

³ Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Enzyklika *Spe Salvi* von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Hoffnung (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 179), Bonn 2008, Nr. 2; Download unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/tyqytrvdq/DBK_2179.pdf [Abruf: 14.04.2020].

⁴ Vgl. *Michael Seewald*, *Reform. Dieselbe Kirche anders denken*, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2019, 49–64.

Depositum schließlich zum Katechismus, der ins Bücherregal gestellt werden kann. Der *identitätsstiftende Inhalt* wird entkoppelt vom *gelebten Glaubensvollzug* und in seiner formalen Fixierung entbehrlich. Zumal wenn er undifferenziert wahrgenommen und lediglich autoritativ begründet wird. Er stirbt einen schleichenden Tod, mitten im Leben der Menschen, sobald die kirchliche Autorität nicht mehr um ihrer Autorität willen anerkannt wird. Dies aber wird in der Neuzeit zunehmend problematisch, da die Anerkennung des kirchlichen Lehramtes selbst an den vorgelegten Inhalt des Glaubens in seiner *Glaubwürdigkeit* gebunden ist.

Doch was vermögen einzelne Gläubige von dem Gehalt des Glaubens, seiner Differenzierung und notwendigen Rechtfertigung vor der Vernunft reflektiert (aktiv und bewusst) zu glauben? Worin müssten sie auf jeden Fall eine existenzielle Bedeutung für sich erkennen, aus der heraus sie ihr Leben gestalten? Blickt man auf die Diskrepanz⁵ zwischen Kerninhalten der Dogmatik und der Überzeugung zahlreicher Jugendlicher, die zumindest nominell als Christen gelten, so könnte man von einer handfesten Glaubenskrise der Kirche sprechen. Nicht, weil Jugendliche nichts glauben würden, sondern weil es der Glaubenslehre und ihrer dogmatischen Darstellung vielfach nicht mehr gelingt, den vorhandenen Suchbewegungen und Glau-

bensregungen eine tragfähige Sinnoption und Ausdrucksgestalt anzubieten, mit der sich die Suchenden existenziell identifizieren könnten. Ohne eine solche Identifikation scheint aber auch der Glaube selbst in seiner Rezeption und Tradition unterlaufen. Der Prozess dieser identitätsbildenden Identifikation mit den christlichen Grundüberzeugungen scheitert oft daran, dass deren Kern hinter einer breiten Diskussion sekundärer Ausgestaltungen, Vorschriften und vermeintlich unveränderlicher Implikationen verschwindet. Dieses Phänomen wird durch die Verwendung überkommener Begriffe, Denkmuster und Ausdrucksgestalten verstärkt. Die selektive Wahrnehmung der neuen Medien tut ihr Übriges, wie Papst Franziskus richtig erkannt hat.⁶

Ziel einer katholischen – universal offenen – Dogmatik muss es aber sein, die Gläubigen selber (wieder) zum Subjekt ihres für sie selbst heilsrelevanten Glaubens zu machen und nicht länger als passive Objekte einer einbahnigen Lehrverkündigung zu betrachten, die ohne Erfahrungsbezug ins Leere läuft. Die Dogmatik entsteht aus dem Glaubensdialog der kirchlichen Taufpraxis und bleibt (auch in ihrer Wissenschaftlichkeit) korrelativ an ihre kollektive *Rezeption* durch die glaubende Gesamtkirche gebunden, die sich in einem synchronen wie diachronen Dialog ihrer eigenen Identität vergewissert.⁷

⁵ Vgl. 18. Shell Jugendstudie, Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, Weinheim 2019, 152–157.

⁶ Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien. Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194), Bonn 2013, Nr. 34 f.; Download unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/kggncrjx/DBK_2194.pdf [Abruf: 14.04.2020].

⁷ Vgl. Wolfgang Beinert, Glaube – Einführung in die Dogmatik, in: Wolfgang Beinert / Ulrich Kühn (Hg.), *Ökumenische Dogmatik*, Leipzig 2013, 1–30, 24. Das kirchliche Dogma habe von Grund auf einen „dialogischen Charakter. Es ist Teil eines Kommunikationsprozesses“.

Wenn Glaube niemals nur eine kognitiv verengte Anerkennung fixierbarer Wahrheit, sondern dynamischer Selbstvollzug der eigenen Existenz vor Gott, auf ihn hin und für die Mitmenschen ist, der durch das menschliche Wort Gottes in dessen Geist getragen wird und auf Gemeinschaft zielt, so stellt sich die Frage: Wie kann die Kirche im Kontext ihrer zeitlichen, regionalen und kulturellen Bedingungen Glauben als *Antwort* auf das begegnende Wort Gottes ermöglichen? Dem Taufdialog (Glaubst Du ...? – Ich glaube ...) muss eine *glaubwürdige und verständliche Vermittlung* der in Jesus Christus *je persönlich* begegnenden Selbstzusage Gottes vorausgehen. Mit Vehemenz betonte J. Ratzinger einst mit Verweis auf Tertullian, Christus habe sich die Wahrheit genannt, nicht die Gewohnheit.⁸ Diese Wahrheit ist eine konkrete Person, die uns begegnet und eine neue Beziehung zu Gott und unseren Mitmenschen ermöglicht.⁹ Eine Beziehung, die individuell verschieden ist. Daher gebe es so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.¹⁰ Alle diese Wege konvergieren auf den einen Weg der Liebe hin, der sich nach christlicher Überzeugung in Jesus Christus irreversibel als der Weg des Lebens erwiesen hat. Diese

Explication liegt auf der Linie des II. Vatikanischen Konzils und seines kommunikationstheoretischen Offenbarungsverständnisses: Gott offenbart *sich selbst durch* Jesus Christus *im* Heiligen Geist.¹¹ Was bedeutet diese *personale* Orientierung für die Arbeitsweise und Kommunikation der Dogmatik heute?

Man kann sagen: Ihre primäre Aufgabe ist nicht das Wachen über die Vollständigkeit und summarische Darstellung eines „Glaubensgutes“, das in der Rezeption durch den Einzelnen in allen Differenzierungen anzueignen und kognitiv zu forcieren wäre.¹² Die dringlichste Anforderung an die Dogmatik ist heute weniger, eine ideale „Summa Theologiae“ zu bieten, sondern theologisch verantwortet und vernünftig begründet Wege zu sichern, um gemeinsam ein Leben im Glauben entsprechend dem zu führen, was man in der frühen Kirche die *regula fidei* nannte: eine *Richtschnur* und Ausrichtung am Glauben, der zu Gott führt. Damit verbunden ist eine Systematik, welche die Arbeitsweise der Dogmatik prinzipiell immer schon geprägt hat, insofern sie *Prioritäten* setzen und sich auf ihr eigentliches *Ziel* konzentrieren musste: Das Heil (*soteria*) der Menschen.

⁸ Vgl. Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, München ⁸2006, 130.

⁹ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Enzyklika *Deus Caritas est* von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171), Bonn ⁷2014, Nr. 1; Download unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/ifhckebkqo/DBK_2171.pdf [Abruf: 14.04.2020]; vgl. Papst Franziskus, Evangelii gaudium (s. Anm. 6), Nr. 7.

¹⁰ Vgl. Joseph Ratzinger, Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit P. Seewald, München ⁵2004, 35.

¹¹ Vgl. DV 1–6.

¹² Vgl. Gerhard L. Müller, Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie, Freiburg i. Br.–Basel–Wien ⁶2005, 82. „Gegenüber einer unterschiedslosen Gleichstellung aller einzelnen Dogmen [...] ergibt sich [...] eine inhaltliche Gewichtung und organische Zuordnung zum Zentrum der Offenbarung: der Selbsterschließung des dreieinen Gottes. Darum muss vom einzelnen Gläubigen nicht für jedes Dogma eine ausdrückliche und vollreflexive Aneignung gefordert werden.“

3 Soteriologische Priorisierung und Konzentrierung

Die notwendige *Differenzierung* – Unterscheidung¹³ – bildet die Grundlage für eine adäquate *Wahrnehmung* und *Rezeption* der Glaubensinhalte. Die Gläubigen erhalten durch diese Differenzierung (um die auch die Neuscholastik auf ihre Weise bemüht war¹⁴) eine Wegweisung und Orientierung. Die Ausrichtung am Glaubenszentrum – dem dreifaltigen Gott selbst – bietet eine *regula fidei*, einen Maßstab für die Lebensgestaltung im Glauben und dessen weitere Entfaltung. Dass die Lehre des II. Vaticanums von der „Hierarchie der Wahrheiten“ (UR 11) im Paradigmenwechsel hin zur personal-dialogischen Selbstmitteilung Gottes noch der Umsetzung bedarf, liegt auf der Hand: Man kann nicht mehr feststehende Sätze und eine vermeintlich überzeitliche Lehre instruktionstheoretisch ableiten, sondern nimmt das Mysterium (*sacramentum*) Gottes selbst in den Blick (DV 2), das in Christus inkarniert begegnet und in seinem Geist spürbar erfahren wird. Diese göttliche Selbstoffenbarung wird durch die Kirche bezeugt und weiter vermittelt (LG 1), in ihren Selbstvollzügen gefeiert und vergegenwärtigt. Damit ergibt sich eine *sakramentale Grundstruktur* des christlichen Glaubens, auf die hin alle Glaubensinhalte konzentriert werden müssen und die höchste Priorität besitzt: Der Glaube an die Liebe des dreifaltigen

Gottes, die Inkarnation seiner erlösenden Selbstzusage und die Gnade seines befreienden Geistes, der uns hoffen lässt. Diese Priorisierung und Konzentrierung lässt sich am Glaubensbekenntnis leicht verifizieren.

Wird diese sakramentale Selbstoffenbarung in ihrer kommunikationstheoretischen Tragweite heute *medial* angemessen dargestellt und als *persönlicher Zuspruch* produktiv kommuniziert? Wenn in kirchenpolitischen Debatten oft pauschal „die“ Lehre der Kirche beschworen wird, die entgegen ihrer faktisch belegbaren dogmengeschichtlichen Entwicklung¹⁵ als überzeitlich und unantastbar dargestellt wird, so fällt man de facto hinter das heilsgeschichtlich-personal orientierte Offenbarungsverständnis und die sich daraus ergebende Antwortworthaltung von Glaube, Hoffnung und Liebe zurück. Wo „die“ Lehre auf fragwürdige Weise verabsolutiert wird und gerade so den Zugang zum lebendigen Zentrum des christlichen Glaubens verstellt, bedarf es einer kritischen Aufarbeitung und Revision dogmatischer Sprache und Denkmuster, die stets in der Brechung menschlicher Möglichkeiten und ihrer situativen Rahmenbedingungen auf *die* Wahrheit des christlichen Glaubens verweisen, die sich in ihren Details je neu entfalten muss und die daran geknüpften Konsequenzen *neu* bedenken kann. Der permanente Deutungs- und Fortschreibungsprozess der Dogmen mündet in ih-

¹³ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate* des Heiligen Vaters Papst Franziskus über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 213), Bonn 2018, Nr. 166 ff.; Download unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/lshqkuqtb/DBK_2213.pdf [Abruf: 14.04.2020].

¹⁴ Man versucht, theologische Qualifikationen und Verbindlichkeitsgrade der Glaubenswahrheiten von ihrem Bezug zur göttlichen Offenbarung her anzuführen. Vgl. Matthias J. Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik. Bd. 1, Freiburg 1873, 186–195; Ludwig Ott, Grundriss der katholischen Dogmatik, Bonn ¹¹2005, 35 f.

¹⁵ Vgl. Michael Seewald, Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2018.

rer Ausrichtung auf den dreifaltigen Gott, wie auch G. L. Müller einmal betont hatte, in eine *offene Zukunft*.¹⁶

Die Dogmengeschichte ist keineswegs abgeschlossen – sie läuft weiter. Woran soll sie sich aber in ihrer permanenten Selbstvergewisserung orientieren, wenn nicht am apostolischen Kern ihres Glaubens? Dass diese Priorisierung nicht neu ist, ließe sich wohl durch einen Blick auf Thomas von Aquin belegen, der die Glaubensartikel nach soteriologischen Kriterien systematisierte.¹⁷ Der erlösende Akt des Glaubens bezieht sich auf den dreifaltigen Gott, der selbst das Heil des Menschen *ist*.

Eine *soteriologische Konzentrierung der Dogmatik*, für die hier mit Nachdruck plädiert wird¹⁸, bedeutet eine konsequente Ausrichtung an der Frage, was für die *Vermittlung des Heils* – einer personalen Beziehung zu Gott durch Christus im Heiligen Geist – dienlich oder hinderlich ist. Man wird nicht behaupten können, dass dieses *dogmatische Kriterium* in den teils ideologisch vorbelasteten Debatten genügend Beachtung findet, in denen die Kirche mehr um sich selbst kreist, statt ihre mediale – vermittelnde – Funktion als Zeichen und Werkzeug wahrzunehmen. Die Dogmatik kann und muss insofern ihren Beitrag dazu leisten, als sie die heute so notwendige *Differenzierung* von primärem Kern und sekundären Implikationen oder Interpretationen immer wieder vornimmt. Diese Systematik ist nicht neu (vgl. Apg 15,6–29). Vermeintlich lo-

gische Deduktionen und unhinterfragte Gebräuche sind nicht schon identisch mit der göttlichen Offenbarung selbst. Prioritäten zu setzen, wurde von Papst Franziskus ebenso wie von Benedikt XVI. eingefordert.¹⁹ Zurecht, wenn man in Kommentaren auf angeblich „kath.“ Internetseiten beobachten muss, dass „die“ Lehre undifferenziert als katalogartige, im Katechismus verbalinspiert anmutende Sammlung verabsolutierter Wahrheiten verstanden wird.

Zu oft wird der dogmatisch falsche Eindruck erweckt, es gäbe im Gesamtzusammenhang der Glaubensinhalte (*nexus mysteriorum*) keine Differenzierung oder Gewichtung. Wenn aber Gott selbst als *Mysterium fidei* den Maßstab des Glaubens markiert, dann ist eine solche Verzerrung inakzeptabel. Sie blockiert ergebnisoffene Dialogprozesse (vgl. 1 Thess 5,19–21) und behindert eine lebendige Tradition, die sich für ihre stets notwendige Selbstvergewisserung und Übersetzung in neue Kontexte und Kulturen am Ursprung, Zentrum und Ziel des Glaubensaktes kritisch und konstruktiv orientiert: Gottes personale Selbstoffenbarung und das bedingungslose Angenommensein aus reiner Gnade, die unsere Freiheit fördert und fordert. Das *Mysterium* bleibt, so Viera Pirker, heute zentral: „Die Annahme der eigenen Vulnerabilität und Sterblichkeit, eine Gelassenheit, die technische Verhältnisse nicht verabsolutiert, auch wenn diese das Leben heute maßgeblich strukturieren, so-

¹⁶ Vgl. Gerhard L. Müller, *Katholische Dogmatik* (s. Anm. 12), 81; 87 ff.

¹⁷ Vgl. Christoph Böttigheimer, *Hierarchie der Wahrheiten*, in: Wolfgang Beinert / Betram Stubenrauch (Hg.), *Neues Lexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2012, 336–340, hier: 337.

¹⁸ Vgl. Markus Weißer, *Der Heilige Horizont des Herzens. Perspektiven einer trinitarischen Soteriologie im Anschluss an Karl Rahner* (Freiburger theologische Studien 186), Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2018.

¹⁹ Vgl. Papst Franziskus, *Evangelii gaudium* (s. Anm. 6), Nr. 11; 34 f.; 43; 7, mit Bezug auf Benedikt XVI.

wie Offenheit für das sich ereignende Geheimnis heißen die wesentlichen theologischen Grundhaltungen nach der *Digitalen Revolution*.²⁰

Die Konzentrierung der Dogmatik deckt sich mit der prophetischen Prognose Karl Rahners, die Theologie der Zukunft werde „sich sehr entschlossen auf den Kern und die letzten Grundfragen der christlichen Botschaft konzentrieren“. Gemeint ist eine Konzentration auf das „Verständnis der ursprünglichsten und fundamentalsten Offenbarung Gottes, seiner Gnade, des einen Mittlers, der Verantwortung für die Welt und der eschatologischen Hoffnung“²¹. Diese Aufgabenbeschreibung sollte man im digitalen Zeitalter nicht unterschätzen. Rahner hatte Recht:

„In dem dauernden Kampf auf Leben und Tod innerhalb einer säkularisierten Gesellschaft wird die Theologie unvermeidlich immer aufs neue in einer sie absorbierenden Weise die letzten Fragen einer personalen Entscheidung für Gott, für Jesus Christus und (natürlich in sehr abgeleiteter Weise) für die Kirche stellen und beantworten müssen. Das bedeutet natürlich nicht, daß nicht auch sehr intensiv ‚spezielle‘ Dogmatik betrieben werden müsse [...]“²²

Die derzeitigen Diskussionsschwerpunkte in Theologie und Kirche (Amtstheologie, Zölibat, Empfängnisverhütung, Umgang mit wiederverheiratet Geschiedenen etc.) und ihre Abbildung in der

öffentlichen Wahrnehmung behandeln primär Fragen, die – so einst J. Ratzinger²³ – nicht die „Essentials“ des Christentums seien. Aber warum beharrt man dann ausgerechnet in *diesen* Fragen auf der Verteidigung des Status quo? Bei all diesen Debatten stellt sich doch die nüchterne – dogmatische! – Frage, ob die *Selbstoffenbarung* Gottes im Vordergrund steht, oder doch die „Verästelungen, die damit zusammenhängen und die sicher zum ganzen Baum gehören, aber nicht alle von der gleichen Wichtigkeit sind. Die Identität der Kirche hat klare Erkennungszeichen, also sie ist nicht starr, sondern Identität des Lebendigen, das in der Entwicklung sich selber treu bleibt“²⁴.

Wer heute im Bestreben um die Vereinfachung einer komplexen Wirklichkeit klare Richtlinien im Sinne der kirchlichen Tradition fordert, müsste seine *Prioritäten* klären und kritisch hinterfragen, wem sie dienen: Gott selbst und der Vermittlung seiner dynamischen Herrschaft der Liebe – oder den Götzen geronnener Gewohnheiten? Denn das Abstraktum „der“ kirchlichen Lehre droht, wo es verabsolutiert wird, das Evangelium Christi zu verstellen. Wenn man nicht mehr in der Lage ist, in der Praxis durch eine *reductio in Mysterium* zuerst und zuletzt das *Wesentliche* des christlichen Glaubens zu erfahren – wie soll dieser dann unter heutigen Bedingungen überhaupt noch kommuniziert und tradiert werden?

²⁰ Viera Pirker, Das Geheimnis im Digitalen. Anthropologie und Ekklesiologie im Zeitalter von Big Data und Künstlicher Intelligenz, in: Stimmen der Zeit 144 (2019), Heft 2, 133–141, hier: 140.

²¹ Karl Rahner, Die Zukunft der Theologie, in: ders., Schriften zur Theologie IX, Einsiedeln 1972, 148–157, hier: 151.

²² Karl Rahner, Über künftige Wege der Theologie, in: ders., Schriften zur Theologie X, Einsiedeln 1972, 41–69, hier: 49.

²³ Joseph Ratzinger, Salz der Erde (s. Anm. 10), 222.

²⁴ Ebd.

4 Im Dialog bleiben ... neue Chancen

Ubi caritas et amor, Deus ibi est. Diese zentrale Maxime des Christentums ist so schlicht, dass einfache Fischer sie verstehen und weltweit „teilen“ konnten. Und das noch ohne digitale Medien. Es ist die Aufgabe der Dogmatik, dass trotz aller Wissenschaftlichkeit und detaillierter Vertiefung das „pulsierende Herz“²⁵ dieses Glaubens nicht nur den Ausgangs-, sondern auch wieder den Zielpunkt aller Theologie markiert. Wo dies der Fall ist, ist sie gut gerüstet für das digitale Zeitalter, das in ständiger Bewegung vom Wesentlichen zu den Details gelangt und eben nicht umgekehrt. Eine *soteriologische* und damit theozentrische, trinitarisch-sakramentale Ausrichtung der Dogmatik eröffnet Spielräume kirchlichen Handelns und neue Interaktionen, die noch gar nicht absehbar sind. Denn sie steht für die universale Offenheit der Liebe Christi, die zur Nachfrage provoziert und sich selbst immer wieder neu befragen lässt. Wo Missstände oder Missverständnisse in der pastoralen Praxis oder im kirchlichen Recht dazu führen, dass einzelne Teilelemente (*articuli*) des Glaubens in uneindeutigen oder aporetischen Situationen den Weg zum *Corpus Christi* verstellen, dort ist ein Indikator für die neu zu justierende Gewichtung dogmatischer Prioritäten gegeben.

Ähnlich wie die Missionen auf neuen Kontinenten ein Katalysator für die Ökumene waren, so könnte auch das digitale Neuland heute ganz frischen Wind in die

Dogmatik bringen. Doch die permanente Selbstvergewisserung und Aktualisierung in Sprache, Denkmustern und Prämissen ist nur möglich im *Dialog*. Denn ohne einen ehrlichen und offenen Dialog, der um gegenseitiges Verständnis bemüht ist, ist eine *Wahrnehmung* der zahlreichen Verständnis- und Vermittlungsprobleme des christlichen Glaubens nicht möglich. Dass Papst Franziskus in der Vorbereitung der Jugendsynode 2018 auf Umfragen durch Online-Fragebögen setzte, ist ein Indiz dafür, dass Fragen nach den Rezeptionsschwierigkeiten und -hindernissen, nach den Gewissensfragen und -nöten der alltäglichen Glaubenspraxis als *sensus fidelium* endlich Eingang in die systematische Theologie finden. Hierin liegen völlig neue Chancen kirchlicher Partizipation, für „theologisches und ekklesiales Lernen“²⁶ und dogmatische Reflexion!

Wenn es um die Ausgestaltung synodaler Strukturen geht, heißt es aber leider immer noch allzu häufig: „Error: Path not found.“ Die zarten Anfänge der (wiederentdeckten) synodalen Prozesse sind ausbaufähig. Denn die zentralen Kernelemente des Glaubens sind durch die apostolische Überlieferung vorgegeben, sie bedürfen aber immer wieder der gemeinsamen Deutung und Aktualisierung. So können auf der Basis des soteriologischen Zentrums *neue Differenzierungen*, Akzentuierungen oder auch Korrekturen vorgenommen werden, die den Glauben davor bewahren, im populistischen Schwarz oder Weiß zwischen „Placet“ und „Anathema“ zu versanden. Das menschliche Leben, das

²⁵ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Misericordiae vultus*. Verkündigungsbulle von Papst Franziskus zum außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 200), Bonn 2015, Nr. 12, mit Bezug auf Johannes Paul II.; Download unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/hvvdmwmp/DBK_2200.pdf [Abruf: 14.04.2020].

²⁶ Viera Pirker, *Das Geheimnis im Digitalen* (s. Anm. 20), 137.

Gott selbst sich angeeignet hat, ist komplexer. Hier müssen entsprechende Konsequenzen gezogen werden, um künftig die Zeichen der Zeit wirklich zum Ausgangspunkt für eine Neuorientierung am Ziel des Glaubens zu nehmen (GS 44) und *gemeinsam* einen Weg (syn-hodós) dorthin zu bahnen. Die Weggemeinschaft der Weltkirche hätte dann zwar noch keine fertigen Lösungen für all die anstehenden Fragen. Aber sie könnte diese im Austausch besser wahrnehmen und ihre Identität als Zeichen und Werkzeug – Medium – der Liebe Gottes zurückgewinnen, indem sie der existenziellen und gesellschaftlichen Bedeutung seiner barmherzigen Zuwendung höchste Priorität einräumt und sie teilt.

Der Autor: Dr. Markus Weißer, geb. 1986, studierte Katholische Theologie, Lateinische

Philologie und Erziehungswissenschaften für das Lehramt Gymnasium an der Universität Regensburg; 2012 Staatsexamen; 2017 Promotion zum Dr. theol. Er ist Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg; 2019 Auszeichnung mit dem Kardinal-Wetter-Preis; Publikationen (Auswahl): Der Heilige Horizont des Herzens. Perspektiven einer trinitarischen Soteriologie im Anschluss an Karl Rahner (Freiburger theologische Studien 186), Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2018; Die Frage nach Erlösung als Frage nach Gott. Perspektiven einer trinitarischen Soteriologie, in: ZKTh 140 (2018), 244–262; mit Erwin Dirscherl: Dogmatik für das Lehramt. 12 Kernfragen des Glaubens, Regensburg 2019.

Grundlagen – kompetent erklärt

Martin Dürnberger

BASICS SYSTEMATISCHER THEOLOGIE

Eine Anleitung zum Nachdenken über den Glauben

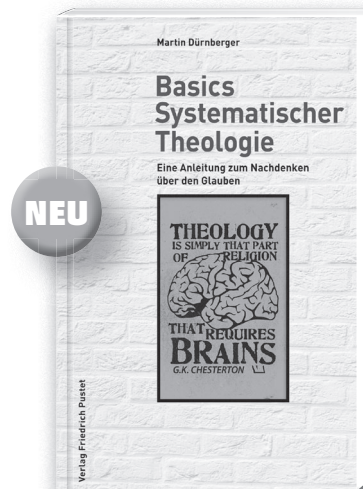
»Theology is simply that part of religion that requires brains.«

GILBERT K. CHESTERTON

Die Theologie steht vor der Herausforderung, neu für das Nachdenken über den Glauben zu werben. Dieser innovative Entwurf führt allgemein verständlich in Fragen, Probleme und Diskurse Systematischer Theologie ein.

512 S., kart., ISBN 978-3-7917-3051-6

€ (D) 29,95 / € (A) 30,80 / auch als eBook



VERLAG FRIEDRICH PUSTET



VERLAG-PUSTET.DE